Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 35 (1931-1932)

Heft: 18

Artikel: Jungwald Autor: Heer, J.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670258

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bringen und dazu "einen vierecketen Narren." Dann verlacht er wieder ihre goldenen Halsket= ten und ihre Fingerringe mit Smaragden, Sa= phiren oder zum wenigsten etwas Glasischem darin, ihre Fransen, Spitzen, Bulleten und allerlei anderes Spengelwerk; endlich läßt er seinem Spott freien Lauf und spricht von Mott= würmern, welche in den roten Kapuzen der ge= hürnten Bacchanten nisten, von den Narrenkap= pen auf ihren mit Hagdorn gefrönten Köpfen, nennt allen ihren umgehängten Schmuck Nar= ren= und Bescheißerzeichen und bezeichnet sie selbst als die größten Lügner und Betrüger und als kontrafeite Ölgötzen, an denen alles von Ratenfilber und Ratengold glitzere.

Wollen wir uns wundern, wenn solche Sprache die Gegner zu Todfeinden machte. Eine Schmäh= schrift, das berüchtigte Pamphlet, erschien. In der Frühe eines Sonntags stand es an dem Portal der Hauptkirchen der Stadt und an der neuen Bursi zu lesen, der Stadtarzt und Professor war darin lächerlich gemacht, vor jeder= mann bloggestellt. Er rächte sich damit, daß er in einer Entgegnung noch schonungsloser über seine Widersacher herfiel. "Talarische und ring= lerische Doktores", nannte er sie, "als auswen= dig in den Kleidern gemalte Arzte und inwendig schelmische Juden, als Plererärzte und Gleiß= ner" schalt er sie, oder er heißt sie "Narren und Gsel, Büffel und Clamanten, Läusjäger, Läus= trinker und Läussträhler, Guckgeuch, Küchen= geuch und talarische Gaukler, Kratzer, Schelmen, Buben und Bescheißer, lausige Bader und Sche= rer; um endlich das Maß voll zu machen, schreibt er: "wie übel wird es euch auf den Buckel drucken, wenn ihr Ohren sechs Ellen lang tragen werdet, denn Johannes in Epocalhpsi hat seltsamer und ungeschaffner Tier nie gesehen, denn ihr seid."

Die Leidenschaft war mit dem Verstande davongegangen, der Becher des Unwillens zum Uberfließen voll, Rat und Kollegen aufs höchste aufgebracht. Theophrast mußte aus Basel flieben, mit wehem Herzen, und seitdem begann wieder sein unftätes Wanderleben, das er bis an sein Lebensende führte. Wir können ihm

dahin nicht folgen.

Das Leben dieses Mannes ist aber darum so interessant, weil es uns zeigt, wie das 16. Jahrhundert nicht nur die Reformation auf religiösem Gebiete hatte, wie auch in den an= dern Wifsenschaften, in der Medizin und Chemie vorab, der Durchbruch des Neuen, die Los= sagung von der bisherigen Weise ebenfalls nur unter den größten Kämpfen, Entbehrungen und Verfolgungen möglich geworden ist. Daß Paracelfus diesen Kampf auf seinem Gebiete kämpfte, daß er die ärztliche Kunst aus dem Banne der Bücherweisheit der Alten befreite und auf Er= fahrung und Beobachtung der Natur gründete, das ist sein unsterbliches Verdienst, damit hat er Medizin und Chemie in neue Bahnen ge= bracht.

Mide des immerwährenden Kampfes, von den Entbehrungen des steten Wanderlebens auf= gerieben, starb er am 23. September 1541 in Salzburg und ward dort auch begraben. In seinem Testamente aber verlangte er, daß sein Absterben mitsamt seiner letztwilligen Berfügung nach Einfiedeln, dem Lande seiner Geburt, seinen "nächst gesipten" Freunden gemeldet werde. Es waren 10 Gulben, so "Herr Doktor Theophrastus den nächsten Blutsfreunden ver= macht," dann weitere 16 Gulden, die er in die Heimat für fromme Zwecke vergabte und end= lich jenen silbernen Kelch, von dem wir oben ge= sprochen, wodurch das Hoheitsrecht des Fürft= abtes über Theophrast — seine Mutter war eine Gotteshausfrau des Stiftes gewesen — losge= fauft werden mußte. So weist Sterben und Testament des großen Mannes, der die Welt gesehen, nach dem stillen Ginsiedeln zurück, dem er seine Liebe bewahrt, wo an der Teufelsbrücke sein Geburtshaus gestanden, das man, mit dem Bilde des berühmten Arztes geziert, dem über den Etel kommenden Fremden gerne wies. 1814 war es baufällig geworden und mußte abgebro= chen werden, ein neues wurde an gleicher Stelle erbaut, der "Gräterhof", heute das Gasthaus zur "Krone", ein freundlich, sauberes, schindel= beschlagenes Schwyzerhaus, nur die Lauben und Rlebdächer daran sind verschwunden.

Jungwald.

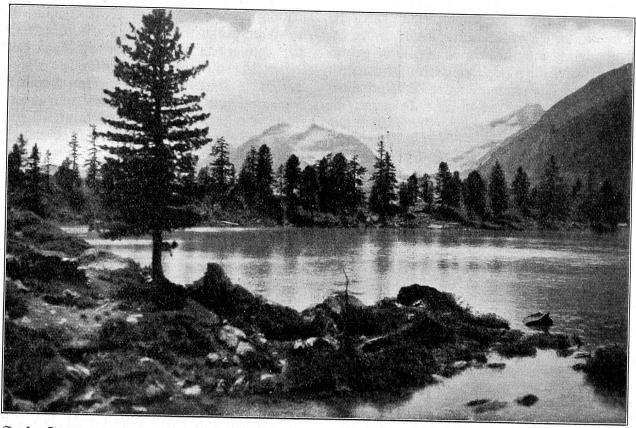
Wo sonst die ernsten Hochwaldstannen Die Rätsel Zeit und Ewigkeit In flummen Feiern überfannen, Wächst junges Volk im Waldgebreit,

Und wenn der Weih vom himmel ruft, So fräumt der Tann im Sonnenduft. Was sinnt und hofft der junge Schlag? Er sehnt sich still nach Hochwaldstag.

Erzählf ihr Sagen und Geschichten, So horcht ein Knabe hell empor, Er lebt in freudigen Gesichten, Das Lied klingt fort in seinem Ohr.

Im Sonnendrange schwillt das Blut, Dem Starken ist das Leben gut. Und seltsam! — Über Tag und Jahr Wird Knabenfraum im Manne wahr!

J. C. Heer.



Saojeo=See.

Phot. Paul Anechtli, Zürich.

Von den Fontemleuten und der Ermordung Conraus.

Aus den Aufzeichnungen meiner Kameruner Kriegserlebnisse, bon A. Ritter bon der Osten.

Nach Eintreffen des Geldtransportes von Mamfe trat ich, wie mit H. verabredet, die Reise nach Dschang an. Vorher hatte ich noch einmal Leute nach Mundame gesandt, die sich dort nach dem Stand der Dinge erfundigen und feststellen sollten, wie weit der Feind inzwischen vorgedrungen war. Sie haben Mundame nicht mehr erreicht, da es bereits vom Feinde besetzt war.

Die Reise Tinto-Dschang dauert etwa fünf Tage und führt durch die wunderbare Bangwa-Landschaft, das herrlichste Gebirge, das ich jemals in Kamerun geschaut habe. Schon 1909 hatte ich es durchquert und mich später oftmals seiner überaus romantischen Reize und Schönheiten erinnert. Jett war es mir nun abermals vergönnt, dieses prächtige Schöpfungswerk der Natur andächtig und ehrsurchtsvoll bewundern zu dürfen. Am ersten Tage führte der Weg in beträchtlicher Breite über sanst= gewellte Sügel hinweg, über mehrere Wasser= läufe und vorbei an Pisang=Farmen und Manioffeldern der Eingeborenen — ihren sauberen schmucken Hänschen und idhlischen Dorfan= lagen. Am zweiten Tage jedoch ging es all= mählich auswärts, hinein in die Berge.

Schon abends vorher hatte ich von der Hütte aus, in der ich mein Quartier aufgeschlagen und übernachten wollte, dem letzten nach dieser Himmelsrichtung hin gelegenen Banhangs Dorf, Gelegenheit, das wild zerrissene, mit vielen Zacken und Spitzen aufstrebende Fontemschirge betrachten zu können. Weit in der Ferne auf einer Höhenkuppe, der viele andere zusammenhängende Bergmassive vorgelagert waren, konnte ich mit bloßem Auge eine Stelle